

„Friedhof“ nennt der Vorsitzende der Waldschutzgenossenschaft die Ansammlung abgestorbener Fichten.

Fotos: Kirsten Muck

Wie sich der Borkenkäfer durch den Wald frisst

Alarmsignal: Meller Waldbauern in Sorge

Von Kirsten Muck

MELLE Immer noch leidet der Wald in Melle unter den Folgen der beiden Hitzesommer und dem Borkenkäfer. Regen gibt den Fichten zwar eine kurze Verschnaufpause. Sie können sich etwas erholen. Aber der Schaden ist immens, wie ein Rundgang mit einem Waldbauern zeigt.

Der Geländewagen rumpelt durch Furchen und über Äste die linke Betonstraße entlang in den Buerschen Wald. „Da, das kommt alles vom Borkenkäfer“, sagt Gerd Meyer zu Tittingdorf und zeigt aus dem geöffneten Autofenster auf das gestapelte Holz am Wegesrand. Polter heißen diese Stapel. Zählen kann diese Polter niemand mehr. Es sind einfach zu viele.

Wie viele Bäume der Borkenkäfer im Meller Wald zerstört hat, kann Meyer zu Tittingdorf gar nicht beziffern. Mit Schätzungen tut sich der Vorsitzende der Waldschutzgenossenschaft (WSG) schwer: „20 Prozent könnten es schon sein.“ Diese 20 Prozent beziehen sich auf den Fichtenbestand, die wiederum bis zu 35 Prozent des gesamten Bestandes im Meller Wald ausmachen. Der Buchdrucker und der Kupferstecher, die zu den Borkenkäfern zählen, befallen nur die Fichte.

Von diesen beiden Käfern ist der Buchdrucker der gefährlichere. Er greift die Fichte von unten an, frisst sich durch die Rinde, legt dort seine Eier ab und greift die Versorgungsleitungen im Baum an. „Der zerstört den Baum schneller“, sagt Meyer zu Tittingdorf. Der Kupferstecher hingegen greift von oben an. Er frisst sich über die Spitze nach unten. Dadurch wird er oft erst spät entdeckt. Aber er hat nicht die todbringende Fähigkeit, die zentrale Versorgung der Fichte zu kappen. Allerdings greift er gerne jüngere Bäu-

me an, die zehn oder zwölf Jahre alt sind. Der Buchdrucker hingegen bevorzugt ältere Bäume. „So eine 30-jährige Fichte nimmt der ganz gerne“, erklärt der WSG-Vorsitzende.

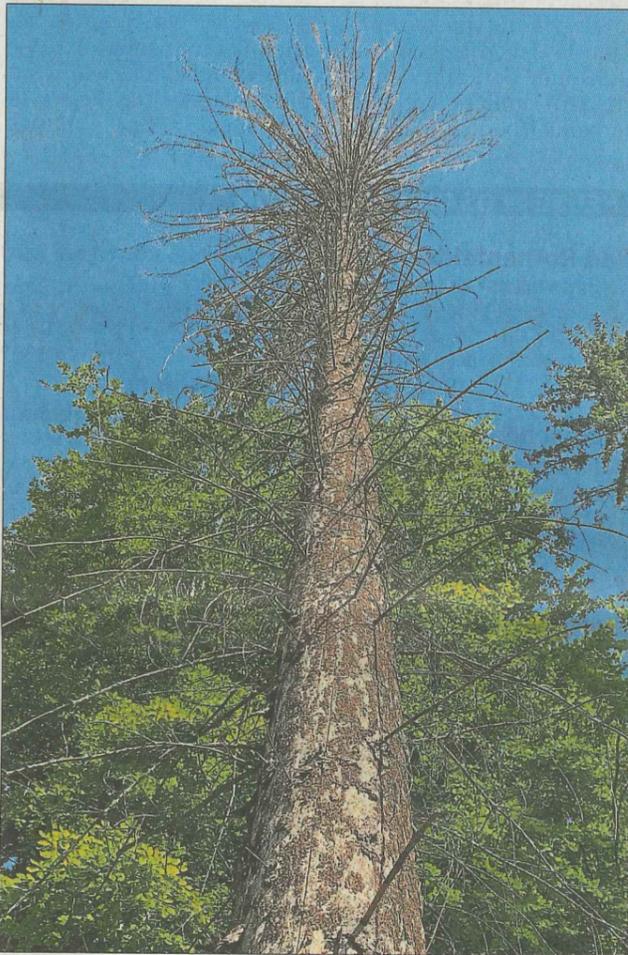
Kampf ums Überleben

Auf einer Lichtung rechts vom Wegesrand liegen umgestürzte Fichten. Eine Windhose hat sie entwurzelt. Jetzt kämpfen sie mit den wenigen Wurzeln, die noch in der Erde stecken, ums Überleben. Doch der Buchdrucker hat nun leichtes Spiel. „Das hier ist die ideale Brutstätte für den Käfer“, sagt Meyer zu Tittingdorf. Er inspiziert die Rinde eines liegenden Baumes. Sie ist übersät mit kleinen Löchern. In dieser Fichte stecken schon Abertausende Borkenkäferlarven, die bei der nächstbesten Gelegenheit ausschwärmen und gesunde Fichten in der Umgebung befallen werden.

Als vor zwei Jahren der deutsche Wald unter der Hitze und Dürre ächzt, zeichnet sich das Problem mit den Borkenkäfern bereits ab. Die Fichten sind geschwächt, haben dem Käfer nichts entgegenzusetzen. Normalerweise harzen die Bäume, sobald ein Käfer versucht, durch die Rinde ins Innere des Baumes vorzudringen. Eine vitale Fichte kann einem Angriff standhalten, eine schwache nicht.

Im Frühjahr und Sommer 2019 taucht der lästige Käfer wieder auf und befällt zu Millionen die Wälder. Da starten die Waldbauern in Melle erste Versuche mit Fallen. Parallel dazu schaffen sie das befallene Holz schnellstmöglich aus dem Wald. Eine Mammutaufgabe, die vielen Waldbauern ein paar extra Falten beschert.

In diesem Jahr treibt der Käfer wieder sein Unwesen. „2018 und 2019 gab es bei Borkenkäfern enorme Vermehrungsraten“, erklärt Meyer zu Tittingdorf. Und in



Eine vom Borkenkäfer zerstörte Fichte im Meller Wald.

diesem Frühjahr registrierten die Waldbesitzer eine extrem hohe Ausgangspopulation. „Der Winter war so mild, dass die Käfer gar nicht richtig in die Winterstarre gegangen sind. Und als dann der Frühling kam, war die Population schon sehr vital“, so der WSG-Vorsitzende. Doch die Waldbesitzer sind in diesem Jahr besser vorbereitet: Allein im nördlichen Teil des Meller Waldes stehen 150 Borkenkäferfallen, im südlichen Teil 100.

Auf einer Lichtung im Buerschen Wald stehen drei dieser Fallen – zeltartige Dreibeinkonstruktionen. „Die sind mit einem feinmaschigen Netz bespannt, und das ist mit einem Insektizid getränkt“, erklärt Meyer zu Tittingdorf. Innerhalb des Zeltes hängen an einem Haken zwei Kapseln mit Pheromonen, die den Kupferstecher und Buchdrucker anlocken sollen. Im Netz zappeln ein paar Käfer. Wenn die tot sind, fallen sie runter. „Nach ein paar Tagen ist der Boden unter dem Netz übersät mit toten Käfern“, berichtet der Waldbauer zufrieden. Die Netze zeigen erste Wirkungen. Entwarnung gibt es jedoch nicht.

Ideale Brutstätte

Denn etwas abseits der Lichtung inmitten eines dichten Fichtenwaldes entdeckt der Baumexperte eine von Borkenkäfern befallene Fichte. „Die muss dringend gefällt und abgeräumt wer-

den, damit die Käfer nicht die gesunden Bäume drumherum befallen. Totes Holz ist nämlich die ideale Brutstätte für Borkenkäfer“, erklärt Meyer zu Tittingdorf. Zwar war ein Lohnunternehmer mit einem Harvester – das ist eine Holzerntemaschine – erst vor zwei Wochen auf genau dieser Lichtung, um die Schäden des Borkenkäfers zu beseitigen. Doch dieser Baum ist „durchgerutscht“. „Das passiert schnell. Wenn der Käfer gerade erst drin ist, fällt es nicht sofort auf“, sagt Meyer zu Tittingdorf. Deshalb müssen die Waldbauern im Moment regelmäßig ihre Flächen inspizieren und einen Befall sofort dem Förster melden, damit die Fichten mitsamt Borkenkäfern aus dem Wald geschafft werden. Forsthygiene nennen das die Fachleute.

Damit die winzigen Plagegeister in die Falle gehen, stehen die Fallen in einer Art Gürtel am nördlichen Rand der Lichtung. Sie dürfen nicht zu dicht aneinander stehen, aber auch nicht zu weit auseinander. Der Abstand muss so gewählt werden, dass die Pheromone wie eine Art Gardine in der Luft hängen, in die Käfer am späten Nachmittag hineinfliegen. Wenn das gelingt, sind die Chancen groß, den Borkenkäfer zumindest daran zu hindern, einen weiteren Teil des Waldes zu befallen.

In die Hände kann den Waldbauern das Wetter spielen. Wie der Regen in den vergangenen Wochen. „Das hilft“, sagt Meyer zu Tittingdorf zufrieden. „Wenn sich das so fortsetzt, wird es die Bestände vitaler machen.“ Mehr Wasser gleich mehr Harz, so die einfache Logik. Dann können die Fichten den ersten Angriff abwehren. Und Käfer, die einmal vollgeharzt sind, sterben.

Im Kampf gegen die Borkenkäfer gibt es also drei Variablen – die Fallen, die Forst-

hygiene und das Wetter –, von denen der Mensch zumindest zwei beeinflussen kann: Er kann Fallen aufstellen und befallene Bäume so schnell wie möglich wegschaffen. Deshalb mag Meyer zu Tittingdorf auch noch keine Prognose für dieses Jahr abgeben. Bleibt der Wald von langen Hitzeperioden in diesem Sommer verschont und regnet es regelmäßig, werden es der Buchdrucker und Kupferstecher nicht mehr so leicht haben.

Buche kommt an Grenzen

Doch die Fichte ist nicht der einzige Baum, um den sich der WSG-Vorsitzende Sorgen macht. „Die Buche hat unglaublich gelitten im letzten Sommer. Und dass, obwohl sie hier heimisch ist. Die Buche ist typisch im mitteleuropäischen Raum. Hätte der Mensch nicht über Hunderte von Jahren diese Kulturlandschaft geschaffen, wäre ganz Deutschland ein Buchenwald“, erklärt er. Dass nun ausgerechnet die Buche an ihre Grenzen kommt, ist für den Waldbauern ein „Alarmsignal“.

Doch was tun? Ein Patentrezept für die Aufforstung gibt es nicht. Meyer zu Tittingdorf ist vorsichtig mit der Ansiedlung von Nadelhölzern aus dem Süden. Er plädiert für mehr Durchmischung. „Niemand kann uns sagen, wie sich das Klima verändern wird und vor allem, wie sich das hier vor Ort in Melle auswirken wird. Wenn wir auf freien Flächen viel mischen, Lärche, Fichte, Douglasie, Buche, Eiche, Birke beispielsweise, dann haben wir eine Chance, über die nächsten Jahrzehnte herauszufinden, welche Arten hier noch funktionieren und welche nicht“, erklärt er. Somit steckt in dieser Krise – je nach Perspektive – also auch eine Chance für einen Neuanfang. Ob der Waldumbau Wirkung zeigt, sehen die Waldbauern aber erst in Jahrzehnten.